

Der Totelebendige

Dunkel und verborgen waren die Wege des Rabbi Leib, des Sohnes der Sara. Niemand kannte den Ort seiner Geburt und seiner Kindheit. Aber schon einem der früheren Geschlechter hatte das Buch, das unter dem Namen des Engels Rasiel geht, sein Kommen verkündet. Wie eines Engels waren seine Taten, aus tiefem Geheimnis ins Licht wachsend. Nirgends blieb sein Fuß länger, als die Sendung es wollte, und von Ort zu Ort wanderte er in zeitlosem Flug; die Erde sprang unter ihm hinweg und er war im Aufblitzen des Augenblicks an seinem Ziel. Er hatte die Gabe, zu sehen und nicht gesehen zu werden. Seine Stätte war zumeist in Wäldern und auf Heiden, da stand er oft in den langen Nächten vom Abend zum Morgen ohne Bewegung. Man sagte, er löse die Seelen der Toten, die in der Welt des Wirrsals kreisen; denn es steht geschrieben von der Bangnis der Seelen, die in Wasserdünsten leben, in Steinen und Bächen und Pflanzen und Holzspänen. Auch wußte man, daß er die Sechsenddreißig kannte, die heimlichen Lenker des Zeitgeschlechts, die sich in Dörfern bergen, in Bauertracht oder armselige Lumpen gekleidet, und ihnen Nahrung brachte. In jeder Zeit nämlich ist einer der dies tut: der kennt die Orte der Sechsenddreißig und ihre Namen, er kommt zu ihnen und sorgt für sie. Man ahnte, daß Rabbi Leib den Elementen nahe war. Und heute noch, wenn der Sturm auf seinem Feuerwagen über die Himmel fährt und das Rasseln der Räder und der Schlag der Hufe herniederdonnert, sprechen sie im Volk dreimal den Namen des Heiligen und wissen sich geschützt.

Er selbst blieb der Menge fern, fern auch dem Treiben der andern Zadikim. Wenige empfingen die Gnade, seine Schüler zu sein. Sie sahen ihn verschwinden und wiederkehren, sie hingen ihm an und stillten ihre Seele an seinem Wort.

Da war aber eines, das ihnen schier unbegreiflich schien, denn sie konnten es mit dem Wesen, das sie sonst an ihrem Herrn kannten, nicht vereinen. Es war nämlich sein Brauch, daß er zu jedem großen Markte zog, der an irgendeinem Ort im Lande stattfand, dort eine Bude mietete und sich dermaßen unter die Händler und Feilscher mengte.

In den Herzen der Schüler, die ein unverrückbares Vertrauen zu der heiligen Berufung ihres Meisters stark in der Treue machte, lebte wohl eine Ahnung, daß dies Tun ihres Herrn nicht eitel sei, noch von den Zufällen der schwankenden Welt bestimmt, sondern seine Wurzeln im Urgrund alles Geschehens habe. Allein wie sie auch raten und sinnen mochten, nie geschah es, daß sie aus eigener Kraft zur Erkenntnis gelang-

ten. So eröffneten sie eines Tages dem Rabbi selbst ihre Begierde, zu erfahren, was ihn triebe, von Markt zu Markt zu fahren und sich unter die Söhne des Alltags zu mischen. Der Meister erwiderte nicht sogleich, sondern sah ihnen nur wehmütig mit einem absonderlichen Lächeln in die

5 Augen.

Derart überkam sie wohl das Feuer der Beschämung und gebot ihnen Schweigen, aber bald war der Drang zu forschen wieder stärker geworden, so daß sie den Rabbi mit Fragen aufs neue angingen. Endlich geschah es einmal, als sie ihn eben, während er auf einem Markt in seiner
10 Bude stand, wiederum befragt hatten, daß er ihnen Stille gebot und sie dessen achten hieß, was sich nun begeben würde. Mit ausgestrecktem Arm wies er wortlos ins Gedränge auf einen Mann, der nach Knechtesart einhergehend, obgleich von schwacher Gestalt, auf seinen Schultern eine ungeheure Bürde schleppte. Sie gewahrten, wie der Meister seine Augen
15 groß und zwingend auf den Träger geheftet hatte, und es schien, daß von diesen Augen ein Bann ausging, der den fremden Mann von seinem Weg und seinem Geschäft abzog, denn er schwankte einem Trunkenen oder Irren gleich mit einem Mal von seiner Richtung ab, suchend, wie einer, der sich von weither rufen hört und nicht weiß, von wo die Stimme
20 kommt. So näherte er sich dem Rabbi und den Seinen. Vor dem Meister blieb er stehn, senkte seine Bürde zur Erde und blickte ihn mit demütiger, wortloser Frage in dem fahlen Antlitz suchend an. Rabbi Leib beschied ihn mit einer Gebärde nah zu sich heran, beugte sich zu seinem Ohr nieder und flüsterte ihm einige Worte zu, deren die Schüler nicht
25 inne wurden. Da erhellte sich das Gesicht des fremden Lastträgers wie von einem inneren Licht. Er seufzte auf, als sei ihm ein langgehegtes Leid abgefallen, neigte sich, nahm seine Last auf und ging schweigend mit bestimmten Schritten von hinnen, seinem Ziele zu. Rabbi Leib gebot seinen
30 Schülern: »Ihr folgt diesem Manne und achtet, was er tun wird!« Sie gingen dem Knechte nach und sahn, daß er einem Kaufherrn angehörte, der am Ende des Marktes seine Tische hatte, worauf die Waren ausgelegt waren. Der Mann legte seine Bürde zu den übrigen Sachen und näherte sich sodann seinem Dienstherrn, wartend bis er, der eben mit Käufern in Gespräch und Tätigkeit war, Zeit fände, ihm Gehör zu schenken. Die
35 Schüler traten nach dem Geheiß ihres Meisters heran, um zu sehen und zu lauschen. Nun hörten sie, wie der Knecht zu seinem Herrn sagte, es sei ihm not, augenblicks hinweg zu gehn und seinen Dienst zu lassen. Er bat, der Herr möge ihm den Lohn ausfolgen, der ihm für seine Arbeit zukomme. Der Kaufmann sah den Mann zornig und verächtlich an und gebot ihm, dergleichen üble Scherze zu lassen, da hiefür im Andrang des Marktes nicht Muße sei. Der Knecht aber wiederholte nun seine Worte. Da
40

erkannte der Herr wohl, daß es Ernst sei, und wurde von einer unbändigen Wut befallen. Schreiend schalt er den Diener einen faulen und nichtsnutzigen Knecht, der seinen Herrn im Stiche lasse, wenn die Arbeit sich häufe, der sich nur füttern lassen wolle, wenn nichts zu tun sei, und was derart bössartige Reden mehr waren. Eine Menge müßiger Gesellen, davon die Märkte stets voll sind, liefen sogleich herzu, sich des Lärms freuend, ja nach einiger Weile, da der Kaufherr es für gut befand fort und fort zu zetern und zu klagen, ließen selbst Händler und Käufer ihre Plätze und kamen herbei, zu sehen, was die Ursache des Geschreis sein möge. Der Anblick der vielen Menschen aber stimmte den Zornigen noch schlechter und er schwur, er wolle keinen Heller Lohnes zahlen. Da wandte der Diener sich, ohne länger seines Rechtes zu warten, und ging leise hinweg, dessen der Händler, der immer weiter seinen Grimm in heftigen Reden ergoß, nicht gewahr wurde und die Menge nicht achtete. Die Schüler des Rabbi Leib aber lösten sich sogleich aus der Schar und folgten dem Knechte nach. Wie sie hinter ihm hergingen, merkten sie, daß der Fremde, der wie ein Irrlicht vor ihnen herglitt und dessen Schritte die Erde nicht mehr zu hemmen schien, in Sterbekleidern ging. Die Jünglinge hielten sich an den Händen, und so zogen sie lang hinter dem Wanderer her, ehe einer von ihnen den Mut gewann, ihn anzuhalten und zu bitten, er möge ihnen sagen, was zwischen ihm und ihrem Meister sich zugetragen habe und welches sein Wesen sei, da er, so wunderlich gewandelt, so wunderlich sich gebare.

Der Mann hob seinen Blick vom Boden und ließ sie in sein von den Leiden ungezählter Jahre verstörtes Angesicht schauen. Dann begann er zu sprechen. Seine Stimme war wie ein Vogel, der nur im Flug den Sand berührt, voll Begier, der Rast ein Ende zu setzen und mit den Lüften zu gehen.

»Freunde«, sprach er, »ich bin ein Gestorbener seit langer Zeit, lief so viele Jahre auf Erden einher und wußte nicht, daß ich tot sei. Von meiner Seele verlassen, an nichtiges Tun gebunden, hatte ich keine Kenntnis von mir, sinnlos kreuzte ich die Pfade der Welt. Da rief mich das Wort des gesegneten Meisters und weckte mich zur Besinnung. Er hat mir die Erlösung gekündet. Nun gehe ich, mich zu betten, wo das Lager mir bereitet ist.« So redend schwand er hinweg und ließ die Schüler auf der dunkelnden Straße.

Die aber hielten sich fester an den Händen. Sie wußten nun, warum ihr stiller Meister sich ins Getöse der Märkte und Straßen wandte.